

Die Freiluftschulen, Ferienkolonien und verwandte Einrichtungen

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege = Annales de la Société Suisse d'Hygiène Scolaire**

Band (Jahr): **12/1911 (1912)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-91157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

4° Inciter les régisseurs et les particuliers à concourir à cette œuvre sociale.

Ma Station a développé jusqu'à ce moment son activité par la Chaire ambulante d'hygiène antimalarique de Naples et Capoue, par un bulletin; *La Propaganda antimalarica*, par des cours magistraux d'hygiène antimalarique en plusieurs provinces italiennes et par la prophylaxie et l'enseignement antimalarique en plusieurs écoles italiennes.

Les résultats furent vraiment satisfaisants, surtout ceux de la prophylaxie, par laquelle la majeure partie des élèves traités au moyen de la prophylaxie ne furent pas atteints de la malaria.

Pour ces résultats, qui aideront au mouvement éducatif-antimalarique en Italie par l'œuvre de ma Station, je m'adresse à ceux qui cultivent l'hygiène scolaire, afin qu'il se détermine, par leur travail savant, dans tous les pays malariques pour la plus rapide solution du problème de rédemption.

Sechste Sektion.

Die Freiluftschulen, Ferienkolonien und verwandte Einrichtungen.

Im Jahre 1904 richtete Charlottenburg auf Anregung des Schularztes Dr. Benedix und des trefflichen Stadtschulrates, Dr. Herm. Neufert, eine Waldschule ein. Es war die erste planmässige Einrichtung dieser Art. Es handelte sich darum, kränkliche, blutarme, rekonvaleszente Kinder aus dem geschlossenen Schulbetrieb herauszunehmen und unter möglichst günstigen hygienischen Bedingungen unter dem Einfluss der stärkenden Waldluft und bei rationeller Pflege unter Reduktion des Schulunterrichtes auf das unumgänglich Notwendige gesundheitlich zu fördern und zu kräftigen. Die Schule wurde im Wald in der Nähe der Stadt aufgeschlagen. Morgens kommen die Kinder mit Benutzung der Strassenbahn hin, abends kehren sie ins Elternhaus zurück; tagsüber sind sie bei den Mahlzeiten, beim Unterricht, bei der Liegekur, beim Spiel stets im Freien, bei Regen unter schützendem Dach.

Die Idee der „Waldschule“ fand Anklang in den pädagogischen Kreisen, wie bei den Stadtverwaltungen. Es folgten eine Reihe deutscher Städte, so Mülhausen, München-Gladbach, Elberfeld, Magdeburg, Leipzig, Dresden. In der Schweiz besitzt einzig Lausanne eine Waldschule nach Charlottenburger Muster. Bemerkenswert ist die Einrichtung der „Waldschule“ in Mülhausen, wo ein reicher Menschen-

freund der Stadt eine Villa samt Park für diesen Zweck schenkte. Buchstäblich war das indes keine „Waldschule“ mehr. Denn nicht im Walde war sie aufgepflanzt, aber was nicht weniger sagen will, in einem mit Bäumen und herrlichen Anlagen wohl gepflegten Park. Das mag anderwärts auch so geschehen sein. Darum ist nach und nach an die Stelle der Bezeichnung der „Waldschule“ die allgemeine und nicht minder charakteristische Benennung „Freilichtschule“, „Ecole de plain air“, „Open air school“, „Raggio di sole“ getreten.

Welche Tendenzen in Frankreich in der Ausgestaltung der Freiluftschulen bestehen, darüber orientieren die Referate von Lacabe-Plasteig, Volksschulinspektor des Seine-Departements in Paris: „Über Freiluftschulen und die Schüler, die ihnen zugeführt werden sollen“ und von Dr. med. Vigne, Vorsteher des Hygieneamts der Stadt Lyon über: „Zeiteinteilung und Lebensweise in den Freiluftschulen“. Lacobe-Plasteig gibt einen hübschen Abriss der Entstehung und Entwicklung der Idee der Freiluftschule in Deutschland, England und Frankreich mit Anzügen auch auf die Entstehung und den Zweck der Landerziehungsheime. Dr. Vigne stützt sich auf seine Erfahrungen als Arzt der Freiluftschulen, die die Stadt Lyon im Jahre 1907 in ihrer im Vorort Vernay liegenden Besetzung gestiftet hat. Beide Referenten unterscheiden bei den Freiluftschulen zwischen Externaten nach deutschem Muster und Internaten, wie man sie hauptsächlich in Frankreich ins Auge fasst. Beide Anstalten haben ihre Berechtigung; sie entsprechen aber verschiedenen Zwecken. Die externe Freiluftschule, die die Schüler tagsüber aufnimmt und abends wieder ins Elternhaus abgibt (Charlottenburg) verfolgt eine rein vorbeugende Tendenz. Sie dient zur Aufnahme der Schwächlichen, deren Atmungsorgane noch nicht ernstlich angegriffen oder nur von äusserst gelinden Schädigungen betroffen sind. Die interne Freiluftschule, das Schulsanatorium, aber befasst sich mit der Heilung. Sie passt nur für Leidende, die schon Träger der frühzeitigen, doch sichern Anzeichen der Lungentuberkulose sind (Prätuberkulose ersten und zweiten Grades). Welches Vorbild aber auch für die Freiluftschule gewählt wurde, das Externat oder das Internat, der Grundzug der Lebensweise kann am besten in die Worte von Professor Grancher zusammengefasst werden: Doppelte Ration Luft, doppelte Ration Nahrung und halbe Ration Arbeit!

Lacabe-Plasteig fordert die Freiluftschule für grosse Städte und Industriezentren. Zahl und Bedeutung soll den erkannten Bedürf-

nissen der Kinderbevölkerung entsprechen. Die Freiluftschulen müssen auf dem Lande liegen, entfernt von Fabriken, in günstig gelegener Gegend mit guter Luft und reichlichem Sonnenschein. Während das Freiluftinternat weit entfernt liegen kann vom Wohnort der Schüler, muss das Externat so gelegen sein, dass die Kinder es mit den zur Verfügung stehenden Verkehrsmitteln täglich leicht erreichen können. Das Freiluftinternat kann das ganze Jahr bestehen; es soll nicht über 100 Schüler aufnehmen. Das Freiluftexternat soll je nach dem Klima 6—8 Monate bestehen, seine Schülerzahl kann bis auf 200 ansteigen. Der Schultag soll so lang wie möglich sein, damit die Kinder möglichst kurze Zeit in der Stadtluft und den engen, ungesunden Stadtwohnungen zubringen. Der Aufenthalt eines Kindes in der Freiluftschule soll nicht kürzer sein als drei Monate. Über die Aufnahme in die Freiluftschule sagt Lacabe-Plasteig, die Schüler sollen vorzugsweise aus der unbemittelten Gesellschaftsklasse gewählt werden; es kommen hierbei in Betracht: angegriffene, schwächliche, skrofulöse, lymphkranke Kinder, dann solche, die an nicht ansteckender Ganglien- oder Lungen-Tuberkulose leiden. Aber auch den im Lernen zurückgebliebenen Kindern sollen diese Schulen zugänglich sein; durch einen auf das Konkrete gerichteten Unterricht sollen sie zum Denken angeregt werden. In der Organisation der Freiluftschulen und der Betätigung der Schüler müssen der Arzt und der Erzieher zusammenwirken. Leibesübungen und Unterricht sollen, wenn nur das Wetter es zulässt, im Freien stattfinden. Müssen die Kinder im Zimmer bleiben, so sollen die Fenster offen sein. Dr. Vigne unterscheidet in der Zeiteinteilung die Zeit der Ruhe, und die der pädagogischen und der körperlichen Übungen. Die Nachmittagsruhe ist in der Lyoner-Anstalt viel kürzer als in denen des Auslandes. Nach der Ansicht Dr. Vignes hat der prä-tuberkulöse Mensch nicht ein so bedeutendes Ruhebedürfnis wie der vorgeschrittene Tuberkulöse. Indem man die Verbrennung seiner Ernährung ermöglicht, sagt Dr. Vigne, durch lebhaftes Leibesübungen im Freien (freies Umherspringen, besonders aber durch Atemturnen), erzeugt man in seinem ganzen Organismus und besonders in seiner Lunge günstige Wandlungen, die ihm viel zuträglicher sind als die Ansammlung von Fettvorschuss. Diese Übungen stehen in der „Ecole-sanatorium lyonnaise“ in grossem Ansehen. Die Dauer der Lernzeit soll in allen Fällen eine beschränkte sein. In der Ecole du Vernay beläuft sie sich auf 2¹/₂ Stunden täglich. Mit allem Nachdruck wacht man in Vernay darüber, dass die Kinder in ihren täglichen

Verrichtungen volle Reinlichkeit pflegen. Vorschriftsgemäss müssen sie am Morgen nach dem Aufstehen zuerst das Water-closet aufsuchen. Dann begeben sie sich zum Lavabo, wo sie unter der Aufsicht der Lehrer Hände, Gesicht und Zähne reinigen. In der Verwendung der Zahnbürste erhalten die Schüler besondere Anweisung. Das Haus besitzt auch eine sehr gut eingerichtete Wassereinrichtung. Zweimal wöchentlich erhalten die Kinder eine warme Douche; desgleichen nehmen sie zweimal in der Woche ein Fussbad im frischen Wasser des Weihers. Dr. Vigne gibt ferner eine Übersicht für eine rationelle Zeiteinteilung in der Freiluftschule.

In einem gründlichen Referat macht Dr. med. Bexheft, Schularzt und Professor der Hygiene in Budapest, seine Vorschläge über Stundenplan und Zeitverwendung in den Freiluftschulen. Er fordert, dass in der Freiluftschule die pädagogischen, in allererster Linie aber die hygienischen Gesichtspunkte Berücksichtigung finden. Als gesundheitsfördernde Momente der Freiluftschulen verlangt der Referent: 1. ständigen Aufenthalt der Kinder im Freien; 2. Abhärtung des Körpers gegen Kälte und Witterungseinflüsse durch kalte Waschungen, Bäder usw.; 3. kräftigende Nahrung (vor jeder Mahlzeit werden die Hände gewaschen, nach der Mahlzeit wird der Mund ausgespült; geistige Getränke sind gänzlich ausgeschlossen); 4. nicht anstrengende Bewegung erfordernde Beschäftigung (häusliche Beschäftigungen, Bewegungsspiele, Spaziergänge, im Sommer Baden und Schwimmen im Freien, im Winter Schlittschuhlaufen, Rodeln); 5. einen die Geistestätigkeit wenig anstrengenden Unterricht (geringe Schülerzahl der einzelnen Klassen, individueller Unterricht, leicht fassliche Methode, kurze Unterrichtseinheiten (20 Minuten), keine Schulaufgaben, Verlegung des theoretischen Unterrichts ausschliesslich auf den Vormittag); 6. Gelegenheit zum genügenden Ausruhen des Körpers und des Geistes (10 Minuten Pause nach jeder Lektion von 20 Minuten); 7. genügende Schlafzeit (9¹/₂ bis 10 Stunden). Bexheft befürwortet folgende Tagesordnung:

6¹/₂ Uhr: Aufstehen, Waschen, Ankleiden, Bettordnen; 7¹/₂—8: Frühstück und kurzer Spaziergang; 8—10: Unterricht; 10: Pause; 10—12: Bewegung im Freien: Spiele, leichtere Arbeiten im Garten und Wald, Baden, Schwimmen, Spaziergänge; 12—1: Händewaschen, Mittagmahl, Mundspülen; 1—2: Ruhepause (Liegen im Freien); 2—3: Zerstreung, leichte Beschäftigung, Gesellschaftsspiele (ohne viel Bewegung); 3—4 (abwechselnd): Handarbeitsunterricht, oder Zeichnen, oder Schreiben und Singen; 4: Pause; 4—7: Beschäftigung

im Garten, im Walde, Spiele, Turnen, Spaziergänge; 7—7 $\frac{1}{2}$: Händewaschen, Abendessen, Mundspülen; 7 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$: Lesen, ruhigere Gesellschaftsspiele; 9 $\frac{1}{2}$: Zu Bette gehen.

Um einen namhaften und dauernden Erfolg zu erzielen, sollen die Freiluftschulen womöglich das ganze Jahr — höchstens die strengsten Wintermonate ausgenommen — geöffnet sein, mit Internaten verbunden, aber auch zur Aufnahme von Externen eingerichtet sein. Die Freiluftschule und ihre Zöglinge müssen unter steter, womöglich unter täglicher Kontrolle eines sachverständigen (Schul-) Arztes stehen.

Frau Clara Tluchor aus Wien machte Mitteilungen über die Erholungsstationen während des Tages für die Schüler der Stadt Wien, wie sie infolge eines Beschlusses der Regierung von Nieder-Österreich im Jahre 1903 ins Leben gerufen wurden. Es bestehen z. Z. drei derartige Stationen. Sie sind von Wald und Wiesen umgeben. Die Kinder wohnen 5—10 Wochen hier. Sie sind den ganzen Tag an der frischen Luft und erhalten vier Mahlzeiten. Sie werden von Klosterschwestern bewacht und stehen unter ärztlicher Kontrolle. Wasser, Luft, Sonne sind neben der rationellen und ausreichenden Ernährung ein Hauptmittel, auf die man die Heilung und Kräftigung der Kinder stützt. Ausser diesen Erholungsstationen gibt es Sanatorien und Spitäler für kranke Kinder, die ebenfalls von der Regierung von Nieder-Österreich und der Stadt Wien unterhalten werden.

Dr. F. Madeuf, Paris, tritt ein für Vermehrung der Gelegenheiten zu Winteraufenthalten für schwächliche Kinder, die er ebenso nützlich und zeitgemäss findet, wie die Freiluftaufenthalte in der schönen Jahreszeit. Und dazu bietet der Süden Frankreichs so reichlich Gelegenheit; eventuell könnte man solche Stationen in Algerien einrichten. Im Winter 1909/10 seien bereits 438 Kinder aus Paris zu Kuraufenthalten nach dem Süden geschickt worden, im kommenden Winter werde die Zahl sich vermehren. Sowohl vom gesundheitlichen Standpunkte der Kinder aus als auch im Hinblick auf die erzieherischen Aufgaben findet Madeuf, sei es von grösstem Interesse, die Einrichtung der Winterkuraufenthalte für Kinder zu fördern.

Über die Einrichtung von Erholungsstätten für die Schüler und von Freiluftschulen in Padua berichtet Dr. Randi. Padua war die erste Stadt in Italien, die derartige Einrichtungen schuf. Die Associazione Padovana contro la tubercolosi, der der Referent als Präsident vorsteht, hat von Anfang an allen jenen Be-

strebungen ein besonderes Interesse entgegengebracht, die dahin tendieren, die Tuberkulose bei den Kindern zu verhüten. Von den Mitteln der Verhütung weist sie dem Aufenthalt in guter, gesunder Luft die erste Stelle an. Von der Munizipalität der Stadt hat der Verein auf den ausgedehnten Wiesen und sanften Abhängen der Bastionen der Stadt bereits im Jahre 1902 eine Fläche von 11000 m² zugewiesen erhalten und im Jahre 1907 eine zweite von 8250 m², die eingezäunt und zum Teil mit schattigen Koniferen und andern Bäumen bepflanzt wurden. Das Komitee vom Roten Kreuz stellte drei Zelte zur Verfügung; die Associazione legte auf ihre Kosten eine auf einer Seite offene Terrasse an und erbaute zwei Pavillons ohne Wände, denen die Munizipalität auf ihre Kosten einen weitem grossen Pavillon anfügte. Mit den einfachsten Mitteln kann die Associazione beitragen zur physischen und moralischen Kräftigung und Förderung einer grossen Zahl schwächerer Kinder, ohne dass dem Schulunterricht Eintrag geschehe, der in der Freiluftschule von tüchtigen Lehrerinnen erteilt wird auf dem grünenden und blühenden Wiesenteppich, im Schatten der Akazien oder Koniferen. Die Kinder werden von einer Spezialkommission ausgewählt, der auch die Schulärzte angehören, und zwar aus den Schwächeren und Zurückgebliebenen der Klassen, und ausserdem wird unabhängig davon den armen Kindern ermöglicht, jeden Tag in der Ricreatori-scuola zufrieden und fröhlich während zehn Stunden mit Spiel, Leibes- und Atmungsübungen, Gesang, Schulunterricht zuzubringen. Zwei- bis dreimal im Tag erhalten sie ein kräftiges Essen. Auf Decken, die numeriert sind, ruhen sie sich nach der Hauptmahlzeit während einer Stunde aus. Für solche Kinder, die es besonders nötig haben, wird die Kur vervollständigt, indem man die Kinder für die erforderliche Zeit auf die Höhe oder auf die Landschaft, auch ans Meer sendet. Seit dem Jahre 1905 sind 1480 Kinder so gepflegt worden. Die Resultate werden in hygienischer wie pädagogischer Hinsicht als sehr gut bezeichnet, und Lehrer, Eltern, Ärzte und Behörden sprechen sich sehr günstig über die Einrichtung aus. Zur Deckung der Kosten tragen gut situierte Bürger, Bankinstitute und namentlich die Munizipalität wesentlich bei; die Schüler bezahlen 5 centesimi im Tag.

Der Stadtbaumeister von Bradford (England), Reginald G. Kirby, berichtete über Plan und Einrichtung der Freiluftschulen. Nach seiner Überzeugung sind die Freiluftschulen über die Zeiten des Experiments hinaus; die Resultate, die sie gezeitigt, seien ohne ihresgleichen in der Erziehungswissenschaft. Sind anderwärts die

Freiluftschulen lediglich während der Sommermonate offen, so hat man in Bradford, angesichts des sichtlichen Erfolges, den die Kinder aus ihrem Aufenthalt gezogen, sich dahin entschieden, sie das ganze Jahr offen zu behalten. Beim Bau der Freiluftschulen ist zu beachten, dass die Hauptsache ist, die Gesundheit jener Kinder zu heben, die nicht die erforderliche Widerstandsfähigkeit besitzen, um das normale Schulleben auszuhalten. Die medizinische Seite des Werkes kommt daher in erster Linie in Betracht; die Schule muss daher ein wenig nach Art der Spitäler erbaut werden. Dabei müssen folgende Bedingungen erfüllt sein: Einrichtungen für tägliche Ruhe und Schlaf, ebenso für den Unterricht bei schlechtem und bei gutem Wetter und für physische Übungen, Bäder, Speisegelegenheiten, Lokale für die ärztliche Inspektion, und ebenso für gewöhnliche Verrichtungen. Bei der Wahl des Platzes ist die grösste Sorgfalt anzuwenden. Wesentlich ist eine sonnige, freie Lage. Der Versorgung mit Wasser, der Trockenlegung des Grundes und der Beleuchtung muss alle Aufmerksamkeit zugewandt werden. Für die Ruhekur sind besondere Liegestühle erforderlich. Gegen den Regen müssen die Kinder in Hütten (Hangars) Schutz finden, wo sie auch ihr Essen einnehmen. Wichtig ist die Einrichtung von Bädern; diese müssen so eingerichtet sein, dass jedes Kind mindestens einmal in der Woche baden kann. Im Zentrum des Gebäudes sind die Lokalitäten zu plazieren, die dem Unterhalt dienen: Speisesaal, Küche, Vorratsraum, Office etc. Die Kinder sollen im Tag drei Mahlzeiten erhalten. Die Gebäude sind durch eine offene Veranda mit einander zu verbinden.

Über die Freiluftschule in Bradford vernehmen wir weiter aus einem Referat von Schularzt Lewis Williams. Die Schule, die im Jahre 1908 gegründet wurde, musste bereits 1909 erweitert werden. Die Schüler und Lehrer sammeln sich täglich im Zentrum der Stadt und begeben sich von da aus in die Freiluftschule. Die Kinder erhalten drei Mahlzeiten täglich und zwar: zum Frühstück Suppe, Milch, Brot, Butter, Melasse; am Mittag zwei Platten mit verschiedenen Gerichten zur Wahl; als Vesperbrot: Milch, Brot, Butter oder Konfitüren. Eine wichtige Sache, die man den Kindern beibringen muss, ist die, dass sie essen müssen und wie sie essen müssen, und auch, dass sie nichts stehen lassen dürfen, was ihnen dargereicht worden ist. Nach dem Mittagmahl ruhen sich die Kinder während $1\frac{1}{2}$ Stunden und zwar wo immer möglich in der freien Luft aus. Einmal in der Woche werden die Kinder gebadet. Eine grosse Wichtigkeit schreibt man den physischen Übungen zu,

die täglich stattfinden unter besonderer Berücksichtigung der Atemübungen. Die Klassenzimmer sind mit einer Veranda versehen. Einmal in der Woche wird die Freiluftschule vom Schularzt besucht; dabei werden alle Kinder untersucht. Messungen der Brust beim Ein- und beim Austritt, Untersuchungen des Hämoglobingehaltes des Blutes haben recht günstige Ergebnisse gezeitigt. Man legt ein grosses Gewicht darauf, dass die Schüler sauber und gut gekleidet zur Freiluftschule kommen. Zwei gemeinnützige Vereine „Guild of Help“ und „Cinderella Club“ sorgen für die Bekleidung dürftiger Kinder. Im übrigen werden die Kosten des Unterhalts und Betriebs der Freiluftschule von den städtischen Behörden getragen.

Dr. phil. Thomas B. Balliet, Dekan des Pädagogiums in New York, berichtet in seinem Referat: „Über Freiluftschulen und die Schüler, die diesen zugeführt werden sollen“, wie die Idee der Freiluftschulen in England (London, Halifax, Bradford), in Rhode Island Fuss gefasst und nach Amerika kam, wo solche Schulen in Boston, New York, Chicago, Rochester, Hartford und Pittsburg bestehen. Über die Einrichtung der amerikanischen Freiluftschulen ist diesem Referat, sowie dem von Dr. med. John W. Brannau, aus New York „Über die Freilichtschulen in den Vereinigten Staaten“ zu entnehmen, dass sie unter Anpassung an die Verhältnisse der Riesenstädte bereits einen etwas anderen Charakter angenommen haben. Sie können nicht durchwegs ausserhalb die Stadt verlegt werden; man hat daher vielfach Verbindung mit den ordentlichen Schulen gesucht. Im einzelnen erfahren wir: Die Schule in Boston befindet sich in einem öffentlichen Park, auf dem Dach eines ursprünglich als Speisehalle gebauten Gebäudes. In Providence hat man das obere Stockwerk einer Schule hiefür verwendet, indem man auf der Sonnenseite einen Teil des Mauerwerks durch Fensterflächen ersetzte. In Hartford werden die Kinder unter einem Zelt vereinigt, das in einem alten Privatbesitz aufgeschlagen wird. Auch in Chicago benutzt man das Zelt, das auf dem Dache eines Gebäudes aufgeschlagen wird. In Rochester hatte man mit der Unterbringung der Schule in Zelten zuerst angefangen; jetzt bedient man sich der transportablen Schulbaraken. Am interessantesten ist die Unterbringung in New York. Dort befinden sich die Freiluftschulen auf alten Barken, die von der Stadtverwaltung als unbrauchbar für den Dienst ausgeschieden werden. Diese Barken, die am Quai festgeklammert sind, beherbergen in durchaus geeigneter Weise fünf Freiluftschulen. In dem an die Barke anstossenden Landstück ist

ein kleiner Garten angelegt, in dem von den Kindern Blumen und Gemüse gepflanzt werden; das macht ihnen viel Vergnügen und ist zugleich in intellektueller und physischer Hinsicht für sie eine Wohltat. Balliet erwähnt, dass in den Vereinigten Staaten augenblicklich die Tendenz sich geltend mache, in den gewöhnlichen Schulen Freiluftschulen (fresh air rooms) einzurichten, ähnlich wie dies in Providence geschehen. In Boston und New York haben die Schulbehörden beschlossen, solche Klassen in einer Anzahl bestehender Gebäude zu gründen und alle neu zu erbauenden Schulen damit zu versehen. Denn die Zahl der Schüler, die diesen Schulen zugeführt werden können, sei so gross, dass in den ausserhalb der Stadt gelegenen Sonderschulen nicht allen Bedürfnissen nachgekommen werden könne. Die hygienische Behandlung der Kinder fasst Balliet zusammen in die Worte: frische Luft, viel Sonne, gute Ernährung, viel Bewegung, Sauberkeit und Ruhe. Die Temperatur des Raumes, in dem sich die Kinder aufhalten, solle niedriger sein als in gewöhnlichen Klassen; dafür sollen die Kinder warm angezogen sein. Die Kinder nehmen auf diese Weise schnell an Gewicht, Kraft und geistiger Regsamkeit zu. Mit Ausnahme der Schwächsten müssen alle in ausreichendem Masse arbeiten, damit sie nach ihrer Genesung in die Klassen der öffentlichen Schule zurückkehren können; es hat sich erwiesen, dass die Kinder dieser Schulen, wenn man die für diese wichtige Aufgabe geeignetsten Lehrkräfte auswählt, und für den Unterricht nur Klassen von 20—25 Schülern bildet, für die Schularbeit halb so viel Zeit brauchen wie die der gewöhnlichen Schulen, wo auf einen Lehrer 40, 45 oder sogar 50 Schüler kommen. Balliet folgert weiter: Es ist anzunehmen, dass diese Resultate ihre Wirkung auf die Verwaltung der gewöhnlichen Schulen nicht verfehlen werden, da sie Beweis dafür liefern, dass bei einer grossen Schülerzahl für einen Lehrer das erzieherische Moment so gut wie wegfällt. Da die Behandlung der Tuberkulose durch frische Luft einen wichtigen Einfluss auf die Hygiene im Hause ausübt dadurch, dass sie dem Volk die Bedeutung vollkommener Lüftung und reichlichen Sonnenlichtes nahe bringt, so können wir wohl hoffen, dass eines der wichtigsten Nebenresultate der gegenwärtigen Bewegung für diese Freiluftschulen in kurzem eine bessere Lüftung der Schulen im allgemeinen zur Folge haben wird. Auch hoffen wir, die Behörden davon zu überzeugen, dass eine viel niedrigere Temperatur, als die man heutzutage in vielen Schulen Amerikas findet, den Kindern zuträglicher ist, vorausgesetzt, dass die Kinder warm gekleidet sind.

In die Freiluftschulen werden nach Brannau in erster Linie Kinder eingewiesen, die mit Lungenschwindsucht infiziert sind und daher von der öffentlichen Schule haben ausgeschlossen werden müssen. Doch beginne man nun auch, solche Klassen der Freiluftschulen einzurichten für Schüler, die noch nicht tuberkulös sind, aber hierfür disponiert sind: körperlich schwache, anämische, schlecht ernährte Kinder, die nicht das normale Körpergewicht haben; derartige Klassen seien in New York im Jahre 1910 vier eingerichtet worden, eine im April und drei weitere im September. Seien die Freiluftschulen für tuberkulöse oder prä-tuberkulöse Kinder bestimmt, die innere Einrichtung sei im wesentlichen die nämliche: Man verbringt den ganzen Schultag in freier Luft. Am Mittag gibt es eine warme Mahlzeit, um 10 Uhr vormittags und 3 Uhr nachmittags einen Lunch, bestehend aus Milch mit Bisquit. Nach der Hauptmahlzeit ruhen sich die Kinder während mindestens einer Stunde auf Liegestühlen aus, und man veranlasst sie zu schlafen. Sie sind jeweilen der Jahreszeit entsprechend gekleidet. In den kalten Monaten tragen sie Mützen und wenn nötig Handschuhe, Unterjacken und Überzieher. Allen diesen Schulen sind Krankenpflegerinnen zugeteilt; sie besuchen die Wohnstätten der Kinder und unterrichten die Eltern in den Einzelheiten der Gesundheitspflege. In der Mehrzahl der Freiluftschulen werden die Kinder auch noch in praktischen Handarbeiten betätigt, so im Nähen, Flechten, Falten, Ausschneiden, in der Korbflechterei etc. Auch Brannau verspricht sich neben dem direkten viel von dem indirekten Nutzen der Freiluftschulen, von dem Einfluss, den diese Kinder nachher auf ihre Mitschüler und auf das Elternhaus ausüben.

Bei der Neuheit der Einrichtung ist es begreiflich, dass in so vielseitiger Weise der Freiluftschulen am Kongress gedacht wurde und dass die Einrichtung der Ferienkolonien, welche letztere sich nun wohl allgemeiner Verbreitung und Anerkennung erfreuen, in den Beratungen zurücktrat. Immerhin waren doch auch einige Referate, die sich mit diesem Gegenstand beschäftigten. So behandelten Stadtarzt Dr. V. Klima, Prag, und Dr. Hamza, Direktor des Sanatoriums für skrofulöse Kinder in Luze: Das Programm der Ferien- und Gesundheitskolonien für Kinder. Die Schwäche, die man bei den Schulkindern häufig bemerkt, betrachten die Referenten hauptsächlich als eine Folge der antihygienischen Umstände des sozialen Lebens, besonders in den grossen Städten. Den Ferienkolonien schreiben sie eine grosse Bedeutung zu. Die

Auswahl der Kinder wird vom Arzt bestimmt. Die aufzunehmenden Kinder müssen physisch gesund sein, sie dürfen nicht an einer ansteckenden Krankheit leiden, auch nicht aus einer Gegend kommen, wo eine Epidemie herrscht und schliesslich dürfen sie keine stetige oder besondere Pflege von Seiten des Arztes oder eines Krankenpflegers verlangen. Aufgenommen sollen nur werden: schwächliche, schlecht genährte, bleichsüchtige, sowie rekonvaleszente Kinder, von denen keine Ansteckung mehr ausgeht, und nur im Alter von 6 bis 14 Jahren. Die bemittelten Kinder bezahlen eine Taxe, die unbemittelten werden unentgeltlich aufgenommen. Der Zweck der Kolonien besteht darin, Körper und Geist der schwächlichen Jugend zu kräftigen und zu stählen und die Jugend zu lehren, hygienisch zu leben. Dieses Ziel wird erreicht durch: Luftveränderung, Aufenthalt in freier Luft und in der Sonne, günstig geregeltes Familienleben, soziale und hygienische Erziehung. Die Referenten unterscheiden zwischen Ferienkolonien und Gesundheitskolonien. Diese unterscheiden sich nach der für die Wiederherstellung der schwächlichen Kinder erforderlichen Zeitdauer. Die Ferienkolonie verlangt einen Aufenthalt von 3—4 Wochen, die Gesundheitskolonie rechnet mit einem längern Aufenthalte. Die Ferienkolonie soll nicht mehr als 50 Kinder zählen; in der Gesundheitskolonie kann die Zahl bis auf 100 steigen. Die Leiter der Kolonie müssen Eheleute sein und Kinder haben, z. B. ein Lehrerehepaar. Das die Leiter unterstützende Personal einer Musterkolonie von 50 Kindern besteht aus zwei Aufsichtslehrern oder Lehrerinnen, einer Hilfsköchin, einem Küchenmädchen, zwei Zimmermädchen und einem Portier. Für die Lage der Kolonie wird gefordert: schöne Gegend, trockener Boden, viel Sonne und Licht, womöglich fliessendes Wasser für die Bäder. Die Kinder sind gegen Unfall zu versichern. Die Eltern müssen den Leitern ihre Rechte abtreten. Es werden fünf Mahlzeiten verabreicht: erstes Frühstück, Frühstück um 10 Uhr und um 12 Uhr, Vesper um 4 Uhr und Abendbrot um 7 Uhr. Jedes Kind hat täglich Fr. 1.10 zu bezahlen.

Wenn ein Einwand gegen dieses Programm gemacht werden kann, so ist es der, dass die Referenten zu weit gehen in der Ansetzung des Aufsichts- und Hülfspersonals. Also für 50 Kinder werden neun Personen verlangt! Das muss den Betrieb doch wesentlich verteuern und auch dem wichtigen Moment Eintrag tun, dass die Kinder zu den täglichen Verrichtungen im Haus mit herangezogen werden sollen, angeleitet werden sollen, sich nützlich zu machen und sich selbst zu helfen. Es war ja ein gar wichtiges

Moment, das Bion immer und immer wieder betonte: die Ferienkolonien sollen auch erzieherisch wirken, sie sind nicht bloss da, die Kinder aufzufüttern!

Aus den weitem Referaten über diesen Gegenstand erfahren wir, dass in Nantes die Organisation der Ferienkolonien von der Munizipalität an die Hand genommen worden ist und dass jährlich 600 Kinder in die zwei Kolonien geschickt werden, wovon die eine am Meer, die andere auf der Campagne eingerichtet ist. Für jedes Kind wird ein Gesundheitsschein geführt, in den die Resultate der ärztlichen Untersuchung eingetragen werden.

Siebente Sektion.

Der Lehrkörper. Hygiene und Beziehungen zu Familie und Schularzt.

Hygienische Massnahmen zum Schutze der Kinder waren in der Schule lange im Gange, ehe man an die Hygiene des Lehrers dachte. Auffallende Zahl von Erkrankungen und Todesfällen und wachsende Kosten für Stellvertretung kranker und erholungsbedürftiger Lehrer und Lehrerinnen lenkten die Aufmerksamkeit der Behörden auf die Gesundheitsverhältnisse der Lehrer. Heute ist die ärztliche Untersuchung der Lehramtskandidaten eine notwendige Bedingung zum Eintritt ins Lehramt. Wie Dr. Breton, Professor an der medizinischen Fakultät in Lille, in seinem Bericht über les Aptitudes physiques des candidats à l'enseignement ausführt, hat Frankreich die ärztliche Untersuchung der Seminaristen im Jahr 1887 eingeführt. Wer nicht geimpft ist oder wegen Gebrechlichkeit, Krankheit oder Konstitutionsfehlern für den Unterricht ungeeignet erachtet wird, bleibt vom Seminar ausgeschlossen. Um Lehrer von der Schule fern zu halten, die für diese eine Gefahr sind, umschrieb (1897) eine Kommission die Gebrechen und Fehler genauer, die den Ausschluss vom Seminar bedingen. Die strenge und konsequente Durchführung dieser Vorschriften (circulaire Launois) hat sich als wohltätig und notwendig erwiesen. Die Zahl der abgewiesenen und zurückgestellten Kandidaten schwankt (nach Jahre und Gegend) zwischen 0,56 und 12%. Schwierigkeiten verursacht die Anlage zur Tuberkulose, welche die meisten Todesfälle der Seminarzöglinge verursacht; oft gibt auch die Zahl der Urlaubs-Fälle in Seminarien zu denken. Die wünschbaren Aufschlüsse vermöchte nur das livret individuel de santé zu geben, wie es Nizza für alle